

## Predigt im Gottesdienst am 18. Sonntag nach Trinitatis 2022

Liebe Gemeinde,

was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,  
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?  
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,  
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

So haben wir es zu Beginn des Gottesdienstes mit Worten aus Psalm 8 gebetet. Und wir haben in der Lesung aus dem Alten Testament von der Welt am Anfang gehört:

26 Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns gleichend. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. 27 Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; männlich und weiblich schuf er sie.

Der Mensch, das Bild Gottes, ausgestattet mit dem Auftrag, die Schöpfung zu beherrschen – so ist es in Genesis 1 zu lesen. Was für herrliche Bilder des Menschen!

Wäre es nicht schön, wenn wir die sorgenvollen Gedanken und die getrübe Stimmung dieser Wochen einmal hinter uns lassen könnten? Wenn wir uns von diesen Texten und ihren Bildern des Menschen einmal so richtig aufbauen ließen? Der Mensch – königlich, gekrönt, mit Herrschaftsauftrag in die Welt geschickt? Wäre das nicht schön? Zu schön?

Ich möchte mich schon gern von diesen Texten ansprechen lassen, mich in ihnen wiederfinden – aber fühlt sich der Abstand zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch im Moment nicht gerade viel zu groß an, als dass wir uns tatsächlich als Bild Gottes verstehen könnten? Es sind ja nicht nur die Bilder aus Kiew und von der Krim, die uns die Hölle auf Erden vor Augen führen. Es sind auch die von Wut verzerrten Gesichter auf den Straßen unseres Landes, die es mir schwer machen, im Menschen immer das Bild Gottes zu erkennen. Irgendetwas ist ja aus den Fugen geraten, wir haben die Dinge ja gerade nun so gar nicht im Griff – und wissen das auch. Was soll man da anfangen mit den Worten aus Psalm 8 oder Genesis 1? Was hilft die Rede von der Hoheit und Pracht oder von der Ebenbildlichkeit des Menschen, wenn der Boden, auf dem wir stehen, gerade ziemlich schwankend geworden ist?

Unsere Predigtreihe in diesem Semester beginnt mit einem Predigttext, der den Blick in eine andere Richtung lenkt. Psalm 82 nimmt uns mit in die unmittelbare Umgebung Gottes und lässt uns etwas davon hören, was Gott in dieser unmittelbaren Umgebung zu sagen hat.

Ps 82,1 Ein Psalm Asafs.

Gott steht in der Gottesversammlung,  
inmitten von Göttern richtet er. –

2 „Wie lange wollt ihr ungerecht richten  
und das Angesicht der Frevler erheben? Sela.

3 Schafft Recht dem Geringen und der Waise,  
dem Elenden und Bedürftigen verhelft zum Recht.  
4 Rettet den Geringen und den Armen,  
aus der Hand der Frevler befreit ihn.“  
5 Sie begreifen nichts und sehen nichts ein, in Finsternis gehen sie umher,  
es wanken alle Grundfesten der Erde.  
6 „Ich hatte gesagt: ‚Götter seid ihr  
und Söhne des Höchsten allesamt.  
7 Aber wie ein Mensch werdet ihr sterben  
und wie einer der Fürsten fallen.‘“ –  
8 Steh’ doch auf, Gott, richte die Erde,  
denn Du besitzt alle Völker.

Wir können aufatmen. Hier geht es offensichtlich um Gott und eine göttliche Versammlung im Himmel, innerhalb derer Gott zur Ordnung ruft und Recht spricht – inmitten von Göttern, wie es im Text heißt. Wunderbar – ein bisschen Religionsgeschichte Syrien-Palästinas, ein bisschen Ethik und am Ende der Aufruf an Gott, die Erde zu richten – das Ganze kommt zwar etwas schräg daher, so ganz genau weiß man eigentlich nicht, wer hier wann mit wem redet, aber immerhin finden sich hier keine weiteren Aussagen über den Menschen, die uns irgendwie verstören könnten ... oder?!

Was soll das denn heißen: Gott richtet inmitten von Göttern?! Psalm 82 steht im selben Psalter wie Psalm 8, in dem davon die Rede ist, dass der Mensch wenig niedriger gemacht ist als Gott – und Genesis 1 ist von Psalm 82 auch nicht so weit entfernt, dass man als Leserin oder Leser des Alten Testaments so ganz vergessen könnte, wer denn als Bild Gottes geschaffen ist.

Hinter Psalm 82 steht ohne Frage die religionsgeschichtliche Vorstellung einer Gottesversammlung, zu der neben Gott auch noch andere Götter gehören. Aber diese Vorstellung ist in unserem Psalter doch nur noch der Hintergrund dessen, was in Psalm 82 deutlich in den Vordergrund rückt, nämlich der Blick auf diejenigen, die die Aufgabe haben, in der Schöpfung Gott als Ebenbild zu repräsentieren, die die Aufgabe haben, die Schöpfung zu bewahren und eben gerade nicht in den Abgrund zu reißen. Das ist ja der Kern der Rede von der Ebenbildlichkeit des Menschen: Wer als Bild Gottes in der Welt unterwegs ist, erweist sich ja vor allem darin als königlich, dass er Recht und Gerechtigkeit wahrt und sich um diejenigen kümmert, die am Rand stehen. Das Hinsehen und Zuhören, die Sorge und das Sich Kümmern – darin erweist sich der Mensch als Bild Gottes. Psalm 82 ruft dem kleinen Gott der Welt diese Aufgaben in Erinnerung: Wie lange richtet ihr Euren Blick denn eigentlich noch in die falsche Richtung? Wollt Ihr ernsthaft länger das Angesicht der Frevler erheben, gerade ihn, den Frevler, auf ein Podest stellen? Ist Eure Aufgabe nicht eine andere?

Offensichtlich geht es in Psalm 82 unter der Oberfläche der Bilder von Gott inmitten der Götter um das Miteinander in der so ganz und gar nicht himmlischen Gemeinschaft auf der Erde. Die kleinen Götter dieser Welt werden zur Ordnung gerufen, die offensichtlich so gar nicht einsehen, dass sie mit ihrem Handeln gerade nicht dazu beitragen, dass die Welt richtig ausgerichtet wird. Das hebräische Verb שפט bringt genau das zum Ausdruck: שפט bezeichnet ein Recht sprechendes Handeln, das daraufhin abzielt, dass die Welt in Ordnung kommt, an einem gerechten Maßstab ausgerichtet wird. Statt sich darum zu kümmern, wird alle

Aufmerksamkeit auf den Frevler gerichtet. Wie gebannt starren wir auf die Abgründe des Bösen und können den Blick kaum von dem abwenden, der Zerstörung und Gewalt über andere bringt. Was ist aber mit denen, die diese Gewalt erleiden?

Eigentlich wäre es die Aufgabe des kleinen Gottes der Welt, sich um die Geringen, die Waisen, die Elenden, die Bedürftigen zu kümmern. Sie sind es doch, die Aufmerksamkeit brauchen, sie sind es doch, denen Recht verschafft werden muss, sie sind es doch, denen geholfen werden sollte. Sie befinden sich in der Hand, im Machtbereich der Frevler – und doch scheint der kleine Gott der Welt die Armen und Bedrängten nicht aus dieser zerstörerischen Sphäre zu befreien.

In der Mitte unseres Psalms wird lakonisch festgestellt, dass der kleine Gott der Welt nichts versteht und nichts begreift und im Dunkel umhertappt. Keine Einsicht in den eigentlichen Auftrag, die Armen und Elenden zu schützen, ihnen zur Seite zu stehen, sie aus dem Machtbereich der Frevler zu retten. Damit greift die Ungerechtigkeit um sich, und sie greift über die sozialen Verhältnisse hinaus – es erbeben die Grundfesten der Erde, so unser Psalm. Damit wird eine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, die sich in vielen Texten der Hebräischen Bibel spiegelt: Die Erschütterungen und Verwerfungen im sozialen Raum führen zu Erschütterungen und zum Wanken des Ganzen – wenn sich das Unrecht erst einmal seinen Raum erobert hat, macht es auch vor den Grundfesten der Welt keinen Halt mehr.

Und dann folgt im Psalm die große Ernüchterung für den kleinen Gott der Welt: „Ich hatte gesagt, Götter seid ihr – aber ihr werden als Menschen sterben!“ – Nichts mehr mit Wenig-niedriger-als-Gott, nichts mehr mit Ebenbildlichkeit und Herrschaftsauftrag – nicht nur eine Götterdämmerung, sondern ein Sturz des kleinen Gottes an seinen Ort der Endlichkeit. Der Psalmist sieht am Ende nur noch Gott als Fluchtpunkt – richte doch Du die Erde, Du, dem alle Völker gehören!

Man möchte sich mit dem Psalmisten dahin flüchten – wenn doch nur Gott endlich für Recht und Gerechtigkeit sorgen würde! Wenn doch nur Gott endlich die Welt neu ausrichten würde, vielleicht sogar Gericht hielte – mit großem Tamtam und apokalyptischen Ereignissen. Aber hier spielt unser Psalm nicht mit. Das Gericht, von dem in Psalm 82 die Rede ist, ist ja nicht ein Weltgericht am Ende der Tage. Es geht hier vielmehr um ein Richten und Ausrichten, das im Chaos der Verhältnisse wieder für Ordnung sorgen will, und zwar jetzt. Die Grundfesten der Erde, die ins Wanken geraten, geraten ins Wanken, aber sie stürzen nicht ein.

Wie wäre es denn, wenn der kleine Gott der Welt sich einmal an dem orientieren würde, was er bisher nicht im Blick hatte? Wie wäre es denn, wenn wir einmal auf diejenigen Acht geben würden, die am Rand stehen, die von den Krisen erschüttert werden und die nicht mehr wissen, wie sie die nächsten Monate überstehen sollen? Wie wäre es denn, wenn wir in unserem Land, in unserer Stadt, an unserer Universität einmal damit anfangen würden, soziale Not und Ungleichheit wirklich in den Blick zu nehmen, und wenn wir wirklich daran arbeiten würden, dass Teilhabe für alle möglich ist und für alle möglich bleibt? Wie wäre es denn, wenn wir einmal den Blick aus den Höhen der vermeintlichen eigenen Bedeutsamkeit dahin richteten, wo es wirklich brennt?

Die Evangelische Kirche und die Diakonie haben unter dem Hashtag Wärmewinter eine

Aktion gestartet, die den Blick genau dahin richtet, wo es wirklich wehtut. Der kommenden Kälte soll mit Wärme, Menschlichkeit und Zuwendung in den Räumen der Kirche entgegengetreten werden. Und das ist nicht im übertragenen Sinn zu verstehen, sondern ganz konkret gemeint: Wenn es kalt wird, öffnen Kirchengemeinden Räume, in denen man sich aufwärmen kann. Ich finde, das ist eine großartige Idee. Wir wissen ja genau, dass sich mittlerweile Ängste auch bei denen breit machen, die bisher ohne größere Sorgen leben konnten. Wir sollten uns gegenseitig nicht aus dem Blick verlieren. Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder, seine Schwester, so gibt es uns der Wochenspruch mit auf den Weg – und auch wenn wir für das ewige Leben nicht gleich alles, was wir haben, verkaufen wollen, um es den Armen zu geben, wie wir es im Evangelium als Forderung Jesu gehört haben, so stellt sich doch die Frage für jeden und jede von uns, ob wir unsere Ressourcen richtig verteilen.

Vor vier Wochen saß ich am Sonntag im Gottesdienst der protestantischen Gemeinde in der Rue Maguelone in Montpellier. Der dortige Pfarrer hat uns am Ende seiner Predigt dazu aufgerufen, bei der Kollekte doch bitte nicht mit Münzen zu kommen – während der großen Ferien sei die Kreditkarte doch auch immer einsatzbereit gewesen. Solche direkten Aufforderungen sind wir in unseren Kirchen gar nicht gewöhnt, aber ich fand es ziemlich erfrischend – zumal es auf dem Liedblatt gleich noch einen QR-Code gab, der direkt zum Spendenkonto der Gemeinde führte. Wie wäre es denn einmal mit einer richtigen Spende für diejenigen, die weniger haben als viele von denen, die sonntags in der Bonner Schlosskirche einen Gottesdienst besuchen?

Aber es geht nicht nur um finanzielle Solidarität in diesen Tagen. Wenn wir dazu aufgerufen werden, die Welt gerecht auszurichten und nicht das Angesicht des Frevlers, sondern das Angesicht des Bedürftigen und des Armen zu erheben, dann geht es darum, sich ganz konkret und direkt um diejenigen zu kümmern, die sorgenvoll durch diese Wochen und Monate gehen. Aber wie sollen wir uns um die anderen kümmern, wenn wir doch selber voller Sorgen sind?

Vielleicht hilft es dabei, einmal die Perspektive zu wechseln. Die Hebräische Bibel erzählt davon, wie eine Welt in der Sintflut untergegangen ist – der Weltuntergang ist demnach schon vorbei und es steht Gottes Zusage im Raum, dass Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht nicht mehr aufhören werden. Wenn das so sein sollte, dann haben wir Zeit und Raum, das Leben zu gestalten – und zwar als ein Leben, das wir miteinander leben, ein Leben, in dem wir uns nicht aus den Augen verlieren, sondern uns umeinander kümmern. Dieses Leben ist endlich, ja, keine Frage – aber es ist eben doch ein Leben, das sich jetzt gerade ereignet und eben noch nicht zu Ende ist.

Ja, wir können auf das Ende blicken und uns davon lähmen lassen. Aber wie wäre es denn, wenn wir statt auf das Ende auf unseren Nächsten achten würden? Ein gutes Wort, ein offenes Ohr, ein freundlicher Blick, aber auch das entschiedene Eintreten für diejenigen, denen ein gutes Wort, ein offenes Ohr und ein freundlicher Blick nicht reichen – das wäre ein Handeln, mit dem wir zwar nicht alles gleichzeitig wieder ins Lot bringen können, aber es wäre ein Anfang. Wir stabilisieren die Grundfesten der Erde ja nicht nur, wenn wir uns gleich die Rettung der Welt zum Ziel setzen – wir gestalten das Leben und unsere Welt ja auch dadurch neu, dass wir in unserem direkten Umfeld dafür Raum schaffen, dass nicht nur unser Leben, sondern auch das Leben der anderen gelingen kann – gerade auch dann, wenn

wir in Sorgen, Leid und Hoffnungslosigkeit unterzugehen drohen. Als evangelische Kirche, die ihre Theologie ja nun gerade nicht aus der Höhe, sondern vom Kreuz her entwickelt und die damit etwas vom Leiden und Sterben weiß, haben wir eine besondere Verantwortung. Wir tragen diese Verantwortung auch in unserer Universität und unserer Fakultät.

Ich möchte gern dazu beitragen, dass wir uns im Blick behalten und uns zuhören, wenn jemand in Not gerät oder mit Sorgen in die Zukunft blickt. Ich glaube, dass wir damit die gesellschaftliche Stabilität aus dem Kleinen heraus absichern und dazu beitragen, dass diejenigen, die einen apokalyptischen Untergang über uns bringen wollen, am Ende nicht siegen werden.

Die Botschaft vom Kreuz ist ja nicht die gesamte Botschaft, die uns trägt. Am Ende steht nach dem Leid immer noch die Auferstehung, das Leben.

Ich glaube, dass das Beste immer noch vor uns liegt. Wir können uns aber nicht darauf verlassen, dass es die Götter schon richten werden. Wir selber sind nach Gottes Bild geschaffen und wir haben den Auftrag, in dieser Welt so zu wirken, dass sie ein Ort bleibt, an dem man leben kann und an dem es sich zu leben lohnt. Diesem Auftrag sollten wir nachkommen, nicht nur, aber eben auch gerade in diesem Semester.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.